



HANNES NYGAARD

FALSCHER KURS

Hinterm Deich Krimi

emons:

den Wänden zogen sich viele Regalmeter mit Büchern entlang, im freundlich gestalteten Raum nahmen Gondeln, in denen Urlauber mit Begeisterung stöberten, Bücher, Mitnahmeartikel, Kalender und viele andere Dinge auf. Es befanden sich nur noch wenige Menschen in dem großen Geschäft. Lüder vermutete, dass es sich um das Personal handelte. Er steuerte auf eine Gruppe zu, die sich um das Kassenterminal versammelt hatte, nannte seinen Namen und ergänzte, dass er von der Kriminalpolizei sei. Ein sportlich wirkender Mann mit Brille und gepflegtem Bart kam ihm entgegen.

»Das ist furchtbar«, sagte er mit belegter Stimme.

»Sie sind ...?«, setzte Lüder an.

»Der Geschäftsführer. Entschuldigung, aber ich bin noch ganz benommen.« Er zeigte auf eingetrocknete Blutflecken auf seiner Kleidung. »Von der eigentlichen Tat haben wir nichts mitbekommen, obwohl sie sich direkt vor unserem Geschäft zugetragen hat. Ich selbst war gerade in einem Kundengespräch, als auf der Straße die Unruhe ausbrach. Kurz darauf lief eine Frau in einem schwarzen Ganzkörperüberkleid durch unseren Laden. Das Gesicht war durch einen Gesichtsschleier, ebenfalls in Schwarz, komplett verdeckt. Lediglich für die Augen war ein schmaler Schlitz frei.« Er hob die Hand vor das Gesicht und deutete mit Daumen und Zeigefinger die Breite an. »Dann sah ich das blutige Messer in ihrer Hand. Ich war starr vor Schreck. Hoffentlich geschieht unseren Kunden und Mitarbeitern nichts, habe ich gedacht. Derzeit sind viele Urlauber im Ort, und der Laden war voll.«

»Wo ist die Frau abgeblieben?«, wollte Lüder wissen.

Der Buchhändler streckte den Arm aus und wies in den hinteren Bereich des Geschäfts. »Wir haben einen Notausgang. Der ist aus Sicherheitsgründen von innen zu öffnen. Dort ist sie hinaus.«

»Führt der in die Passage?«

Der Buchhändler nickte. »In die Querpassage.«

Von dort war die Täterin zu der Stelle hinter dem Haus gelangt, wo der SUV auf sie gewartet hatte. Der Fluchtweg war kein Zufall. Alles war zuvor recherchiert worden. Die Attentäter hatten sich gründlich vorbereitet und die Örtlichkeiten bis ins Detail ausgekundschaftet. Das bedeutete, dass der Tatort gezielt ausgesucht worden war.

Lüder zeigte über die Schulter. »Schönes Geschäft haben Sie hier«, sagte er. »Und Sie weisen die Kunden vorbildlich darauf hin, dass die Ladenfläche videoüberwacht wird. Darf ich mir die Aufzeichnung ansehen?«

»Natürlich«, versicherte der Geschäftsführer und bat ihn in ein kleines Büro.

Dann spulte er die Aufzeichnung zurück. Zunächst sah man nur Kunden, die sich im Geschäft umsahen. Dann tauchte die Frau auf. Sie war in der Tat so gekleidet, dass nichts zu erkennen war. Sogar Handschuhe trug sie. Deutlich war das blutverschmierte Messer in der rechten Hand zu erkennen. Ein Bowie-Messer.

»Das ist ein Kampfmesser«, stellte Lüder fest. »Von James Bowie als Arbeitsmesser und für Kämpfe entwickelt. Eine teuflische Waffe mit einer Klinge von mindestens fünfzehn

Zentimetern Länge und fünf Zentimetern Breite. Die Form des Griffes gestattet es, kräftig und tief zuzustoßen. Sehen Sie hier«, er zeigte auf den Bildschirm, »eine Clip-Point-Klinge. Der Klingenträger ist zur Klingenspitze hin gebogen. Wer so etwas mit sich führt und benutzt, will töten.«

Ein Schauer durchzuckte den Buchhändler.

Sie konnten den Weg der Frau durch das Geschäft verfolgen. Behände und ohne Zögern lief sie durch den lang gestreckten Laden, umrundete dabei Kunden, die sich in den Gängen zwischen den Regalen und Gondeln aufhielten, steuerte den Tresen im Hintergrund an und verschwand durch eine Tür, auf der eine Schiefertafel angebracht war, auf der Preise für Getränke notiert waren.

»Da geht es zum Hinterausgang«, erklärte der Buchhändler.

Lüder bat darum, die Aufzeichnungen mitnehmen zu dürfen.

»Selbstverständlich.«

Sie würden im Landeskriminalamt von den Spezialisten ausgewertet werden.

Frauen in traditioneller arabischer Kleidung wirkten in ihren Bewegungen oft schwerfällig. Das mochte an den Einschränkungen liegen, die mit dieser Bekleidung verbunden waren. Trotzdem bewegte sich die Frau relativ elastisch. Ihr Gang wirkte fast ein wenig federnd, als wäre sie sportlich durchtrainiert. Vorurteile besagen, dass Frauen aus diesem Kulturkreis die eigene sportliche Betätigung versagt war. Das galt sicher nicht für kampfgeschulte Attentäterinnen. Ohne Vorbereitung war eine solche Tat nicht durchzuführen. Bei aller Gründlichkeit, mit der das Attentat geplant und vorbereitet worden war ... Hatten die Täter die Videoaufzeichnung übersehen?

»Die kannte jeden Zentimeter des Fluchtwegs. Das war kein Zufall«, stellte Lüder fest. »Wie hat sie sich informiert?«

Der Buchhändler hob vorsichtig den Zeigefinger, als würde er sich zu Wort melden wollen. »Ich bin nur an zwei Tagen in der Woche hier in Büsum. Unser Hauptgeschäft ist in Heide. Meine Mitarbeiterin, die hier vor Ort die Verantwortung trägt, berichtete vor einiger Zeit, dass sich ein Kunde merkwürdig verhalten hat. Unser Personal sprach ihn an, als er sich im hinteren Bereich an der Tür neben dem Tresen zu schaffen machte.«

»Dort geht es zum Notausgang?«

»Richtig. Er behauptete, er habe die Kundentoilette gesucht. Da er offensichtlich nichts entwendet hatte, ließ meine Mitarbeiterin es dabei bewenden. Der Kunde hat daraufhin das Geschäft zügig verlassen. Ich hatte noch einmal nachgefragt. Man konnte sich nicht erinnern, dass er öfter bei uns war.«

»Da muss kein Zusammenhang bestehen, aber der Hinweis ist wichtig.«

Der Buchhändler zögerte einen Moment. »Ich will um Gottes willen keine Vorurteile nähren, aber ...«

»Gibt es noch etwas?«

»Der junge Mann sah arabisch oder türkisch aus.« Dann bestätigte er, dass er auch diese

Aufzeichnung der Polizei zur Verfügung stellen könne.

Lüder ließ sich von dem hilfsbereiten Buchhändler noch den Notausgang zeigen. Dann kehrte er in die Fußgängerzone zurück und wies Schwelm darauf hin, dass die Spurensicherung sich des Hinterausgangs annehmen solle. Schwelm sah ihn sprachlos an, als er den jungen Mann erwähnte, der möglicherweise als Kundschafter unterwegs gewesen war.

»Der Rechtsmediziner konnte an der Leiche hier vor Ort vier Messerstiche feststellen, jeweils etwa drei bis vier Zentimeter breit. Die Täterin hat kraftvoll zugestoßen, und zwar so heftig, dass das Messer von hinten in die Lunge und das Herz eingedrungen ist. Wenn es ein Bowie-Messer war, muss sie es bis zum Handschutz in das Opfer hineingerammt haben. Dazu ist schon ein erheblicher Kraftaufwand notwendig.« Sie wurden durch den Buchhändler unterbrochen, der sich ihnen genähert hatte und diskret ein Stück entfernt stehen geblieben war.

»Haben Sie noch etwas?«, fragte Lüder.

Der Mann nickte. »Meine Mitarbeiterin hat mich eben angesprochen. Sie war heute kurz privat zur Reinigung, um dort ein paar persönliche Dinge abzugeben. Unterwegs hat sie den jungen Mann gesehen, der in unserem Laden vorgab, nach der Toilette gesucht zu haben. Sie ist sich ziemlich sicher.«

Lüder bedankte sich. Das war ein wichtiger Hinweis. Es bestärkte ihn in der Vermutung, dass der Unbekannte nicht nur am Ausspähen der Örtlichkeiten, sondern auch heute an der Ausführung des Verbrechens beteiligt war. Hatte er das Bekennerschreiben abgesetzt? Aber das war reine Spekulation. Er bedankte sich bei dem aufmerksamen Buchhändler und wandte sich wieder seinem Kollegen zu.

»Weshalb hat man so heftig auf Hollstein eingestochen und andere Passanten nur verletzt? ›Nur‹ soll bitte keine Wertung sein. Aber wenn die Täterin zweimal auf Hollstein und dann auf andere losgegangen wäre, hätte sie mehr Menschen töten oder schwer verletzen können.«

»Da ist noch die junge Frau mit den Bauchverletzungen«, warf Schwelm ein. »Es hat nicht den Anschein, dass sie und Hollstein sich kannten. Beide waren offenbar Zufallsopfer.«

»Der ältere Mann ...«

»Meeseburg.«

»... stand nur unglücklich im Weg.« Lüder zog die Stirn kraus. »Es ist merkwürdig.« Er sah Schwelm an. »Wollen wir uns die Wohnung des Opfers ansehen?« Er folgte dem Hauptkommissar zu dessen Wagen.

Sie fuhren durch den Kurort und suchten nach dem Haus in der Dithmarscher Straße. Lüder lächelte über die merkwürdigen Straßennamen: Tertiustörn, Süder- und Norderpiep, Blauort, Bielshövensand. Überall sah man Ferienappartements. Nur in den

Gelbklinkerwohnblocks schienen sich Wohnungen für Einheimische zu befinden. In der Nähe war ein Hotel mit dem passenden Namen »Windjammer«, ein Stück weiter die Haltestelle des Regionalbusses. Zwischen zwei Wohnblocks standen die Boxen für die Müllbehälter. Die Rasenflächen vor den Häusern waren sauber gemäht. Auch die Büsche an der Hausfront wurden regelmäßig gepflegt.

Sie fanden auf dem Parkstreifen direkt vor dem Haus einen freien Platz. Alles sah ruhig und friedlich aus.

»Hier soll es sein«, sagte Schwelm und suchte auf dem Klingelschild neben der Haustür mit dem Riffelglas nach dem Namen. »Nichts.«

Sie probierten es bei anderen Bewohnern. Beim dritten Versuch hatten sie Glück. Es wurde geöffnet. Eine ältere Frau in gebeugter Haltung sah ihnen entgegen. Sie hatte schlohweiße Haare und trug einen für das Wetter viel zu dicken Strickpullover.

»Guten Tag. Wohnt hier Herr Hollstein?«, fragte Schwelm.

Sie sah ihn aus kleinen Äuglein an. »Warum wollen Sie das wissen?«, fragte sie mit brüchiger Stimme.

»Polizei.«

Sie schüttelte energisch den Kopf und trat einen Schritt zurück. »Ich habe von solchen Tricks gehört«, behauptete sie. »Den läuft bei mir aber nicht. Ich kenne meine Enkelin.«

»Gut, dass Sie so skeptisch sind, Frau Redlefsen«, sagte Schwelm und zeigte ihr seinen Dienstausweis.

»Den kann man fälschen.«

»Wir möchten nur wissen, ob Herr Hollstein hier wohnt. Laut Einwohnermeldeamt ist das zutreffend. Aber an der Haustür ist kein Namensschild.«

»Ich sage nichts.« Misstrauisch zog sie die Wohnungstür hinter sich zu und schloss zweimal um. Dann ging sie die Treppe voraus eine Etage höher und klingelte dort. Ein Mann mit blonden Haaren und tätowierten Unterarmen öffnete. Er sah die Besucher vor seiner Tür fragend an.

»Die beiden behaupten, von der Polizei zu sein«, erklärte die alte Frau. »Ich weiß nicht so recht ...«

»Sie heißen?«, mischte sich Schwelm ein.

»Sperling. Um was geht es?«

»Wir möchten wissen, ob Herr Hollstein hier wohnt.«

»Hollstein? Hollstein? Der Name sagt mir nichts.« Er zeigte die Treppe hinauf. »Oben links ist vor einiger Zeit einer eingezogen. Ein Älterer. Der hat sich aber nicht vorgestellt. Könnte sein.«

»Gibt es hier einen Hausmeister?«

Sperling lachte auf. »Das ist lustig. Nein. Aber die Wohnungen werden von Familie Reimers betreut. Die verwalten hauptsächlich Ferienappartements.«

»Haben Sie die Telefonnummer?«

»Ich rufe die an«, sagte Sperling und zog sich in seine Wohnung zurück. Sie hörten ihn telefonieren.

»Was ist denn mit dem Mann?«, wollte Frau Redlefsen wissen. »Der sieht doch ganz normal aus. Hat er sich etwas zuschulden kommen lassen?«

»Reine Routine«, behauptete Schwelm.

Sperling kehrte zurück. »Da kommt jemand«, versicherte er und wollte ebenfalls wissen, weshalb sich die Polizei für die Bewohner des Hauses interessiere.

Nach zehn Minuten tauchte ein rotgesichtiger Mann auf. »Reimers«, sagte er, nach Luft ringend. Der Verwalter musterte die Dienstaussweise und bestätigte, dass Bernd Hollstein in der zweiten Etage wohne. Er war jedoch nicht bereit, Zivilisten Zutritt zur Wohnung zu verschaffen, und verlangte, dass uniformierte Polizisten kommen sollten. Erst als die von Schwelm nachgeordnete Streife eintraf, schloss Reimers die Wohnungstür auf. Er zeigte sich ebenso wie Frau Redlefsen enttäuscht, dass sie im Treppenhaus warten mussten.

Die Wohnung war karg möbliert. Sie schien nur mit dem Notwendigsten ausgestattet zu sein. Behaglich war es nicht.

»Hat er hier wirklich gewohnt? Oder war das nur ein Notquartier?«, fragte Schwelm skeptisch.

»Hollstein hat sich bei der Gemeinde ordnungsgemäß angemeldet. Wenn er nur einen temporären Unterschlupf in Büsum gesucht hätte, wäre es praktikabler gewesen, eine Ferienwohnung anzumieten. Die wäre zudem komplett eingerichtet«, erwiderte Lüder.

»Hm«, sagte Schwelm und öffnete den Kühlschrank. Dort befanden sich ein paar Lebensmittel. »Verhungert wäre er nicht. Aber selbst kochen ... das war nicht sein Hobby. Mineralwasser.« Er lächelte. »Weißwein, aber kein Bier.«

»Dort steht Rotwein«, ergänzte Lüder. »Eine Flasche Portwein. Und ein edler Cognac. Ein Genießer.«

»Nichtraucher. Ich habe keine entsprechenden Utensilien gefunden.«

Sie fanden Kleidung, die zu einem Mann im Alter des Toten passte.

»Nichts vom Discounter. Alles Edelmarken«, konstatierte Lüder.

Im Bad waren die Gegenstände vorhanden, die ein gepflegter Mann benötigt. Nirgendwo fanden sich Anzeichen, dass eine zweite Person hier wohnte oder auch nur zu Gast war. Der Posteingang umfasste eine Nachricht des Stromversorgers, eine Abrechnung einer privaten Krankenversicherung und Kontoauszüge.

»Am Hungertuch hat er nicht genagt«, meinte Lüder und überflog die Bewegungen. Plötzlich stutzte er. »Interessant. Hollstein bezog Einkommen von der Thüringer Landesfinanzdirektion.« Lüder suchte im vorhergehenden Auszug. »Tatsächlich. Regelmäßig, auch wenn hier nur zwei Monate liegen. Der Mann war Beamter in Thüringen und hat sich hier zur Ruhe gesetzt. Bernd Hollstein«, murmelte er. »Wer bist du?«

Eine mögliche Antwort fand Markus Schwelm. »Hier«, rief er und zeigte auf zwei Stapel Zeitungen. »Merkwürdig. Fernseher, ein Notebook, aber kein einziges Buch. Da ist das